

Er saß in der Falle. Das war die schlichte, schreckliche Wahrheit. Sofern er sich nicht oben aufs ungeschützte Gelände wagte, konnte er sich nur in seinem abgeschnittenen Stück Schützengraben zusammenkauern, bis ihn eine Granate traf. Er machte sich keine Illusionen, dass er lange genug durchhalten würde, um mit Verhungern rechnen zu müssen. Er machte sich überhaupt keine Illusionen. Er war so gut wie tot. Nie wieder würde er Mullet über die Rationen klagen hören oder den guten alten Finch dabei beobachten, wie er sich den Schnurrbart mit dem Taschenmesser stutzte. Solche Kleinigkeiten, so nichtig, und doch vermisste er sie schon so sehr, dass es wehtat.

Der Sterbende war immer noch dort draußen und heulte.

*Dies ist die Hölle, drin bin ich, nicht draußen ...*

Wo war das her? Aus einem Gedicht? Der Bibel?

Er knipste sein Halfter auf und zog seine Webley, führte sie vor sein Auge. In dem schwindenden Licht wirkte das Loch im Lauf brunnentief, eine Leere, in die er hineinfallen konnte, um nie wieder herauszukommen, eine stille, dunkle, Ruhespendende Leere ...

Paul verzog den Mund zu einem trostlosen kleinen Lächeln, dann legte er vorsichtig den Revolver in seinen Schoß. Es wäre unpatriotisch, zweifellos. Lieber die Deutschen zwingen, ihre teuren Granaten an ihn zu verschwenden. Noch ein paar Arbeitsstunden mehr aus einem Fräulein mit frostblauen Armen an einem Fließband an der Ruhr herauschinden. Und überhaupt, Hoffnung gab es immer, oder?

Er fing abermals an zu weinen.

Oben unterbrach der Verwundete einen Augenblick sein Kreischen, um zu husten. Er hörte sich an wie ein Hund, der Prügel kriegte. Paul legte den Kopf nach hinten in den Schlamm und brüllte: »Halt's Maul! Halt um Himmels willen das Maul!« Er holte tief Luft. »Halt endlich dein Maul und *verreck*, verdammt noch mal!«

Von der Tatsache, dass er Gesellschaft hatte, offenbar ermuntert, fing der Mann wieder zu schreien an.

Die Nacht schien ein Jahr oder noch länger zu dauern, Monate der Finsternis, große Blöcke aus unbeweglichem Schwarz. Die Geschütze knatterten und brüllten. Der sterbende Mann heulte. Paul zählte jeden einzelnen Gegenstand, an den er sich aus seinem Leben vor den Schützengräben erinnern konnte, dann fing er wieder von vorne an und zählte abermals. Bei einigen wusste er nur noch die Namen, aber nicht mehr, was die Namen eigentlich hießen. Manche Worte wirkten unglaublich fremd – »Liegestuhl« war eines, »Badewanne« ein anderes. »Garten« kam in mehreren Liedern im Gesangbuch des Kompaniepfarrers vor, aber Paul war sich ziemlich sicher, dass das auch etwas Wirkliches war, und so zählte er es mit.

»Überleg dir mal, wie du rauskommst«, hatte der gelbäugige Mann gesagt. »Wie du wirklich raus kommst.«

Die Geschütze schwiegen. Der Himmel war eine Idee fahler geworden, als ob jemand mit einem schmutzigen Lumpen drübergewischt hätte. Es war gerade so hell, dass Paul den Rand des Schützengrabens sehen konnte. Er kletterte hoch und rutschte so prompt ab, dass er über das Auf und Nieder lachen musste. *Wie du rauskommst*. Er fand mit seinem Fuß eine dicke Wurzel und schwang sich auf den Rand der Feldschanze. Er hatte seine Waffe dabei. Er wollte den fortwährend schreienden Mann umbringen. Viel mehr wusste er nicht.

Irgendwo kam die Sonne hoch, obwohl Paul keine Ahnung hatte, wo genau das sein mochte: Die entstehende Helligkeit war gering und über eine weite, matte Himmelsfläche verschmiert. Unter diesem Himmel war alles grau. Schlamm und Wasser. Er wusste, dass die flachen Stellen das Wasser waren, also musste alles andere Schlamm sein, bis auf die hohen Dinger vielleicht. Ja, das waren Bäume, erinnerte er sich. Waren Bäume gewesen.

Paul stand auf und drehte sich langsam im Kreis. Die Welt ging in allen Richtungen nur wenige Hundert Meter weit, bevor sie im Dunst endete. Er fühlte sich mitten in einem leeren Raum ausgesetzt, so als hätte er sich versehentlich auf eine Bühne verirrt und stände jetzt vor einem schweigenden, erwartungsvollen Publikum.

Doch er war nicht ganz allein. Irgendwo im Leeren stand ein einsamer Baum, eine krallende Hand mit einem verdrehten Stacheldrahtarmband. Etwas Dunkles hing in seinen entblößten Ästen. Paul zog den Revolver und stolperte darauf zu.

Eine menschliche Gestalt hing kopfunter im Baum wie eine weggeworfene Marionette, ein Bein in dem spitzen Winkel zwischen Ast und Stamm verklemmt. Alle ihre Gliedmaßen schienen gebrochen zu sein, und die Arme baumelten mit greifenden Fingern nach unten, als ob der Modder der Himmel wäre und sie zu fliegen gedächte. Die Vorderseite des Kopfes war eine zerfetzte, konturlose Masse, rot und schwarz verbrannt und grau, bis auf ein hell glotzendes gelbes Auge, irr und starr wie ein Vogelauge, das sein langsames Näherkommen beobachtete.

»Ich bin draußen«, sagte Paul. Er hob die Waffe, aber der Mann schrie gerade nicht.

Ein Loch ging in dem verwüsteten Gesicht auf. Es redete. »*Endlich kommst du. Ich habe auf dich gewartet.*«

Paul stierte. Der Revolvergriff war glitschig in seinen Fingern. Sein Arm zitterte vor Anstrengung, oben zu bleiben.

»Gewartet?«

»*Gewartet. So lange gewartet.*« Der Mund, leer bis auf ein paar rot eingelegte weiße Splitter, verzog sich zu einem umgekehrten Grinsen. »*Hast du je das*

*Gefühl ...?«*

Paul zuckte zusammen, als das Schreien wieder losging. Aber es konnte nicht der sterbende Mann sein – *dies hier* war der sterbende Mann. Demnach ...

»Gefühl?«, fragte er und blickte auf.

Die dunkle Form stürzte aus dem Himmel auf ihn zu, ein schwarzes Loch in der stumpfgrauen Luft; sie piff im Fallen. Der dumpfe Knall der Haubitze folgte einen Moment später, als ob die Zeit sich zurückgewandt und sich selbst in den Schwanz gebissen hätte.

»*Dass es ein Irrtum ist*«, sagte der hängende Mann.

Und dann schlug die Granate ein, und die Welt klappte zusammen: Kniff für Kniff wurde sie lichterloh brennend immer kleiner eingefaltet und dann an den Kanten plattgedrückt, bis alles verschwunden war.

> Nach Pauls Tod wurde alles noch komplizierter.

Er *war* natürlich tot, und er wusste es auch. Was hätte er sonst sein sollen? Er hatte das Haubitzengeschoss vom Himmel auf sich niedergehen sehen, einen flügellosen, augenlosen, atemberaubend modernen Todesengel, stromlinienförmig und unpersönlich wie ein Hai. Er hatte gespürt, wie ein Stoß durch die Welt ging und die Luft Feuer fing, wie der Sauerstoff aus seinen Lungen floh und diese in seiner Brust zu Kruste verkohlten. Es konnte keinen Zweifel geben, dass er tot war.

Aber warum tat ihm der Kopf weh?

Natürlich ließ sich in einem Leben nach dem Tode, in dem die Strafe für eine verpfuschte Existenz ein ewig hämmernder Kopfschmerz war, ein gewisser Sinn sehen. Ein Sinn der grauenhafteren Art.

Paul schlug die Augen auf und blinzelte vor Helligkeit.

Er saß aufrecht am Rand eines riesigen Kraters – eine unbedingt tödliche Wunde, tief in die schlammige Erde gebohrt. Das Gelände ringsherum war flach und leer. Es gab keine Schützengräben, oder falls doch, waren sie unter dem Auswurf der Explosion begraben; in allen Richtungen sah er nichts als aufgewühlten Schlamm bis zum umschließenden Horizont, wo die Erde selbst im grauschimmernden Dunst verschwamm.

Aber irgendetwas Festes war hinter ihm und gab ihm Halt, und das Druckgefühl im Kreuz und an den Schulterblättern ließ in ihm erste Zweifel aufkommen, ob er sich den Tod nicht zu früh eingebildet hatte. Als er den Kopf in den Nacken legte, um nachzuschauen, rutschte ihm sein Helm über die Augen, so dass er einen Moment lang wieder im Finstern saß, glitt dann weiter übers Gesicht und fiel ihm in den Schoß. Er

starrte den Helm an. Der obere Teil war weitgehend weggesprengt; das zerrissene und verbogene Metall des Randes ähnelte nichts so sehr wie einer Dornenkrone.

Horrorgeschichten von bombardierten Soldaten fielen ihm ein, die ohne Kopf oder mit den eigenen Innereien in den Händen noch zwei Dutzend Meter gelaufen waren, ohne ihren Zustand zu begreifen, und ein heftiges Zittern ergriff Paul. Langsam, wie in einem grausigen Spiel mit sich selbst, befühlte er mit den Fingern das Gesicht, fuhr sich damit über Wangen und Schläfen, tastete nach der Schädeldecke in der Erwartung, nur noch Brei vorzufinden. Er fühlte Haare, Haut und Knochen ... aber alles an seinem richtigen Platz. Keine Wunde. Als er sich die Hände vors Gesicht hielt, waren sie ebenso mit Blut beschmiert wie mit Schlamm, aber das Rot war schon trocken, alte Farbe, Pulver. Er ließ die lange angehaltene Luft hinaus.

Er war tot, aber sein Kopf tat weh. Er war am Leben, aber ein rotglühender Granatsplitter hatte seinen Helm durchschlitzt wie ein Messer eine Tortenglasur.

Paul blickte auf und sah den Baum, das kleine, skelettartige Ding, das ihn ins Niemandsland hinausgelockt hatte. Den Baum, in dem der sterbende Mann gehangen hatte.

Jetzt ragte er durch die Wolken.

Paul Jonas seufzte. Er war fünfmal um den Baum herumgegangen, und das Ding machte keinerlei Anstalten, weniger unmöglich zu werden.

Das zierliche, blattlose Bäumchen war so hoch gewachsen, dass seine Krone hinter den Wolken verborgen war, die bewegungslos am grauen Himmel hingen. Sein Stamm war so breit wie ein Burgturm aus dem Märchen, ein gewaltiger Zylinder aus rauher Rinde, der sich genauso weit nach unten wie nach oben zu erstrecken schien, denn er stieß ganz gerade in den Bombenkrater hinab und verschwand auf dem Grund in der Erde, ohne Wurzeln erkennen zu lassen.

Er war um den Baum herumgegangen und konnte sich keinen Reim darauf machen. Er war vom Baum weggegangen in der Hoffnung, einen Blickwinkel zu finden, aus dem er seine Höhe abschätzen konnte, aber das hatte seinem Verständnis auch nicht aufgeholfen. Ganz gleich, wie weit zurück er über die kahle Ebene stolperte, der Baum ragte weiterhin durch die Wolkendecke. Und ob er wollte oder nicht, er musste stets zu dem Baum zurückkehren. Nicht nur, dass sich nirgends ein anderes Ziel bot, nein, die Welt selbst wirkte irgendwie gekrümmt, so dass er sich am Schluss immer wieder auf den monumentalen Stamm zubewegte, ob er nun diese oder jene Richtung einschlug.

Er setzte sich eine Zeit lang mit dem Rücken dagegen und versuchte zu schlafen. Der Schlaf wollte nicht kommen, aber er hielt seine Augen trotzdem hartnäckig geschlossen. Die Rätsel, die sich ihm stellten, passten ihm nicht. Er war von einer

explodierenden Granate getroffen worden. Der Krieg und alle daran Beteiligten schienen wie vom Erdboden verschluckt, dabei konnte man einen bewaffneten Konflikt von solchen Ausmaßen eigentlich nur schwer einfach so verschwinden lassen. Das Licht hatte sich nicht verändert, seit er hierher gekommen war, obwohl die Explosion nun schon Stunden her sein musste. Und das einzige andere Ding auf der Welt war ein immenses, unmögliches Gewächs.

Er betete darum, wenn er die Augen wieder öffnete, möge er sich entweder in einem respektablen Jenseits befinden oder zurückversetzt sein in den gewohnten Jammer der Schützengräben mit Mullet und Finch und dem Rest der Einheit. Als er fertig gebetet hatte, wagte er noch nicht zu schauen, weil er Gott – oder Irgend Jemand – genug Zeit geben wollte, alles wieder in Ordnung zu bringen. Er saß da, bemühte sich, den Schmerz quer über seinen Hinterkopf zu ignorieren, und ließ die Stille in sich einsinken, während er darauf wartete, dass wieder normale Verhältnisse einkehrten. Schließlich öffnete er die Augen.

Dunst, Schlamm und der immense, verfluchte Baum. Nichts hatte sich verändert.

Paul seufzte tief und stand auf. Er hatte nicht viele Erinnerungen an sein Leben vor dem Krieg, und im Augenblick war selbst die unmittelbare Vergangenheit verdüstert, aber an eines erinnerte er sich jetzt, nämlich dass es eine Geschichte gegeben hatte, in der etwas Unmögliches geschah, und sobald klar war, dass das Unmögliche nicht daran dachte, sich als ungeschehen herauszustellen, blieb nur eines übrig: Das Unmögliche musste als möglich behandelt werden.

Was macht man mit einem unausweichlichen Baum, der durch die Wolken in den Himmel wächst? Man steigt hinauf.

> Es war nicht so schwierig, wie er erwartet hatte. Zwar standen bis dicht unter den Wolkenbäuchen keine Äste vom Stamm ab, aber die schiere Riesigkeit des Baums half ihm; die Rinde war narbig und zerklüftet wie die Haut einer ungeheuren Schlange und bot Zehen und Händen hervorragend Halt. Einige der Höcker waren groß genug, um eine Sitzfläche zu bieten, so dass er relativ sicher und bequem verschnaufen konnte.

Trotzdem war es nicht einfach. Obwohl es an diesem zeitlosen, sonnenlosen Ort schwer zu sagen war, hatte er, als er den ersten Ast erreichte, das Gefühl, schon wenigstens einen halben Tag geklettert zu sein. Der ausladende und nach oben schwingende Ast war breit wie eine Landstraße, und wo auch er in den Wolken verschwand, erblickte Paul die ersten undeutlichen Umriss von Blättern.

Er legte sich an der Abgabelung des Astes vom Stamm hin und versuchte zu schlafen, aber obwohl er sehr müde war, wollte der Schlaf noch immer nicht kommen. Als er sich ein wenig ausgeruht hatte, erhob er sich und kletterte weiter.